

# BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ  
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Hamburg 23), Marktstraße 27.  
Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ  
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.  
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

## Die Reichstagswahlen und die Gewerkschaften.

Nun sind die Reichstagswahlen vorüber, das deutsche Volk hat sein Urteil gesprochen und die Sozialdemokratie hat einen glänzenden Sieg errungen. Die Sozialdemokratie, diese vielverlästerte und vielgeschmähte Partei, die den Umsturz sämtlicher Gegner auszuhalten hatte, ist aus dem Wahlkampf als Siegerin hervorgegangen. Ueber drei Millionen Stimmen hat sie auf sich vereinigt — fast eine Million Stimmen mehr, als bei der letzten Wahl — und 81 Abgeordnete schickt sie in den Reichstag. Nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den kleineren Orten und auf dem flachen Lande ist die Zahl derjenigen Wähler ganz beträchtlich gewachsen, die trotz aller Verläumdungen, mit der man die Sozialdemokratie überschüttet hat, einen sozialdemokratischen Stimmzettel in die Urne gelegt haben.

Die deutschen Arbeiter, denen es nicht eingefallen ist, das Lächeln zwischen sich und der Sozialdemokratie zu zer schneiden, dürfen auf ihren Wahlsieg stolz sein. Auch wir Gewerkschaftler haben unseren Teil zu diesem glänzenden Resultate beigetragen und wir freuen uns darüber, mag auch die christliche Gewerkschaftspresse höhnen und uns „Neutralitäts-Heuchler“ vorwerfen. Mögen doch diese Gewerkschafts-Christen zunächst einmal den Balken aus ihrem eigenen Auge ziehen, bevor sie sich um den Spalter im Auge ihrer Mitmenschen kümmern! Sie selbst erblicken bekanntlich ihre Neutralität darin, tagtäglich diejenige Partei mit Schmutz zu bewerfen, die von jeher die Arbeiterforderungen in konsequentester Weise vertreten hat. So schrieb z. B. der lattig bekannte Herr Brust in seinem „Bergknappen“ vor kurzem folgende, sehr „neutral“ klingende Worte nieder:

„Bei der diesjährigen Reichstagswahl wird, wie nie zuvor, von der Sozialdemokratie versucht werden, das arbeitende Volk zu betrügen und die volksverräterischen Pläne dieser Umsturzpartei dem Ziele näher zu führen. Und angesichts dessen müssen auch wir unseren Mitgliedern zurufen, ja, muß dem ganzen christlichen Arbeiterstande zugerufen werden, auf der Wacht zu sein, sich nicht betören und von den infamen Lügen, Verdrehungen und Verdächtigungen von Seiten der Sozialdemokratie sich nicht beeinflussen zu lassen. . . . Gewiß, kein ehrlicher Arbeiter und Gewerkschaftler wird einem Sozialdemokraten seine Stimme bei der Reichstagswahl geben, wo sich diese, wie vorhin gezeigt, als Todfeinde jedes Arbeiterfortschrittes, aber auch als Umstürzler und Todfeinde der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung gezeigt haben. Wenn bei der nächsten Reichstagswahl die sozialdemokratische Partei die Oberhand gewinnen sollte, dann wäre es allerdings um die Freiheit und Zukunft der Gewerkschaften geschehen, da diese nach Ansicht der Genossen mit der Sozialdemokratie eins sein sollen.“

Dagegen wird die Zentrums-Partei übers Bohnenkübel gelobt. „Diese Partei,“ so schrieb der „Christliche Gewerkschaftler“ in einer Besprechung der Wahlen, „strebt eine gesunde Volkswirtschaft an und führt keine einseitige Interessenpolitik; sie schreitet auf dem Gebiete sozialer Reformen voran und stellt als Beschützerin der Religion und Sittlichkeit ihren Mann; sie hat stets den Wünschen der Arbeiter in fleißiger und ehrlicher Arbeit Rechnung getragen.“ Und in einem christlichen Arbeiterverein in Tegernsee, in dem „grundsätzlich keine Politik getrieben wird“ wurde vor kurzem erklärt: „Wenn die Zeit der Parlamentswahl heranrückt, so ist es angebracht, die Mitglieder nicht nur auf ihre Rechte, sondern auch auf ihre Pflichten als Staatsbürger aufmerksam zu machen. In diesem Sinne wurden auch die bevorstehenden Reichstagswahlen besprochen und darauf hingewiesen, daß es für Mitglieder des christlichen Arbeitervereins keinen Zweifel geben kann, wenn sie ihre Stimme geben sollen. Wir wählen also Mann für Mann, wer „hinüberrechtigt“ ist, Zentrum. Und warum? Weil die Zentrums-Partei entschieden und ohne Rückhalt für die Arbeiterwohlfahrt, für Arbeiterrecht und Arbeiterschutz von jeher eingetreten ist, dabei aber auch vor allem für das

höchste Ideal, für den Schutz der hl. Religion, für die Rechte der Kirche ruhmreich gekämpft hat. Auf zum Kampf gegen unsere Feinde am 16. Juni.“

So arbeiten die Gewerkschafts-Christen in ihren Versammlungen und in ihrer Presse. Wenn aber wir unsere Mitglieder an ihre Pflicht als Staatsbürger und Reichstagswähler erinnern und ihnen die verschiedenen Parteien in objektiver Weise vorführen, dann wird Zeter und Mordio geschrien. Fene Leute empfehlen ihren Kollegen die Zentrums-Partei, die Partei der Pfaffen und Brotwucherer, und uns verübeln sie es, wenn wir die Sozialdemokratie gegen die gemeinen, verleumderischen Angriffe verteidigen? Wahrlich, das ist eine Moral, wie man sie den Jesuiten zuschreibt.

Uebrigens scheint die christliche Gewerkschaftspresse gar nicht zu wissen, was man unter gewerkschaftlicher Neutralität versteht. Wir wollen ihr deshalb etwas zu Hilfe kommen. Bekanntlich geht das Streben der denkenden Arbeiterschaft dahin, sich eine Erhöhung des Lohnes und eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erkämpfen. Dieser Kampf wird entweder mittelst der Gewerkschaften geführt oder auf dem Wege der Gesetzgebung. Speziell in unserer Branche herrscht das Bestreben vor, die Dauer der Arbeitszeit und die Verhältnisse in den Bäckereien gesetzlich zu regeln. Da es in dieser Beziehung sehr viel auf die Stellungnahme der Regierung und der politischen Parteien ankommt, so müssen wir, und natürlich entsprechend auch die anderen Gewerkschaften, einen bestimmenden Einfluß auf die Politik zu gewinnen suchen. Ein parlamentarischer Feldzug zu Gunsten einer gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit wird nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn die Vorkämpfer dieses Gedankens im Parlament stark vertreten sind. Die Gewerkschaften müssen also notwendigerweise, so viel in ihren Kräften steht, die arbeiterfreundliche Strömung im Reichstage verstärken helfen, oder mit anderen Worten, sie müssen Arbeiterpolitik treiben.

Was die Frage einer Erhöhung des Arbeitslohnes angeht, so spielt auch in dieser Hinsicht die Politik eine große Rolle. Der Arbeitslohn dient zur Bestreitung der Unterhaltungskosten des Arbeiters und seiner Familie. Hohe Lebensmittelpreise erschweren ohne Zweifel die Existenzmöglichkeit des Arbeiters und drücken seine Lebenshaltung herab. Nun hat die Majorität des Reichstages durch Annahme des Zollwuchertarifs der Arbeiterklasse große Lasten auferlegt und der neue Reichstag wird die Aufgabe haben, durch Abschluß von Handelsverträgen die Pläne des Agrariertums zu vereiteln. Und da sollte es den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern gleichgültig sein, welche Leute in den Reichstag gewählt werden? Ist es da nicht Pflicht der Gewerkschaftspresse, die Kollegen darauf hinzuweisen, was für sie auf dem Spiele steht? Wir haben in dieser Beziehung kein Blatt vor der Mund genommen und offen erklärt, daß wir zur Bekämpfung des Brotwuchers und der reaktionären Pläne der Regierung eine starke sozialdemokratische Volksvertretung im Reichstage für wünschenswert halten.

Wir sind keine sozialdemokratische Gewerkschaft, da wir jeden Kollegen ohne Ansehen der politischen und religiösen Ueberzeugung willkommen heißen, falls er nur den ehrlichen Willen hat, mit uns für die Verbesserung unserer Lage zu kämpfen. Aber wir sympathisieren mit der Sozialdemokratie, weil wir in ihr die berechnete Interessenvertretung der Arbeiter erblicken. Wir stehen in dieser Beziehung auf dem Standpunkte des Staatssekretärs des Innern, Grafen Kosobowsky, der in der Sitzung des Reichstages vom 23. Januar 1902 ausdrücklich erklärte:

„Ich verdenke es den Vertretern der Sozialdemokratie nicht, wenn sie hier in diesem hohen Hause die Rechte der Arbeiter vertreten; ich betrachte die Sozialdemokratie als eine Arbeiterpartei. . . . Ich bin also der Ansicht, die Sozialdemokratie wahrte ihr gutes Recht, wenn sie hier für die Rechte der Arbeiter eintritt.“

Die Sozialdemokratie ist seit langem mit Wort und Tat für die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung eingetreten und die Parteileitung konnte mit Recht in ihrem Berichte an den sozialdemokratischen Parteitag in Köln im Jahre 1893 erklären: „Die sozialdemokratische Partei hat sich von jeher und auch sofort, als sie in Deutschland wieder offen auftreten konnte, auf dem Parteitage in Halle, mit aller Entschiedenheit für die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und für starke Organisationen ausgesprochen. . . . Die Partei hat es auch bis in die neueste Zeit weder an geistiger, noch an materieller Unterstützung der Gewerkschaftsbewegung fehlen lassen.“ (Protokoll, S. 42.) Und der Parteitag selbst sprach in einer von Auer, Webel, Liebknecht, Singer, Frohme usw. eingebrachten, einstimmig angenommenen Resolution „der Gewerkschaftsbewegung seine Sympathie aus und legte den Parteigenossen von neuem die Pflicht auf, unermüdet für die Erkenntnis der Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisationen zu wirken und mit aller Kraft für deren Stärkung einzutreten.“ Aber nicht nur bei schönen Worten hat es die Sozialdemokratie bewenden lassen, nein, sie hat auch durch die Tat bewiesen, daß sie sich eins weiß mit den gewerkschaftlichen Bestrebungen. Bei Streiks und Auspöhrungen hat sie materielle Mittel herangezogen und ihren eigenen Wagnisse geworfen; besonders auch in den Parlamenten hat sie stets auf der Wacht gestanden, wenn es galt, die Gewerkschaften gegen Angriffe zu verteidigen.

Und da sollten wir ruhig zusehen, wenn man eine solche Partei mit Schmutz bewirft? Nimmermehr! Wir pflichten vielmehr dem Standpunkt bei, den hervorragende Gewerkschaftler auf dem dritten deutschen Gewerkschaftskongress in Frankfurt einnahmen. Dort erklärte der Vorsitzende der Generalkommission, Legien, ausdrücklich: „Die gewerkschaftlichen Organisationen Deutschlands sind nicht sozialdemokratisch, weil sie die Ausnahme nicht davon abhängig machen, ob das neue Mitglied der sozialdemokratischen Partei angehört; aber die Mitglieder der deutschen Gewerkschaften sind zum allergrößten Teil Mitglieder der deutschen sozialdemokratischen Partei. Das kann doch nicht anders sein, das ist doch selbstverständlich.“ Und der Vorsitzende des Kongresses, Böhmberg, kam in seiner Schlussrede noch einmal auf diesen Punkt zurück, indem er sprach: „Das steht nun einmal fest für die deutsche Gewerkschaftsbewegung: bisher haben wir die Sozialdemokratie als die beste Vertreterin der arbeitenden Bevölkerung betrachtet und das dürfte auch für die Folgezeit so bleiben.“

Von diesem Standpunkte ausgehend freuen wir uns herzlich über den glänzenden Sieg der deutschen Sozialdemokratie. Möge sie weiter fortzuschreiten von Sieg zu Sieg, bis sie endlich das erhabene Ziel erreicht haben wird, das ihr vorsteht: Die Erlösung der darbenden, geknechteten Menschheit aus den Klauen des Kapitalismus.

### Zur Agitation für unseren Verband.

Mit der Frage „Unsere Agitation und Ganeinteilung“ hat sich unsere neunte Generalversammlung in Dresden eingehend beschäftigt und das muß hier zugestanden werden, daß alle Delegierten diesem wichtigen Punkte das größte Interesse entgegenbrachten und die Diskussion über diesen Punkt von einer lebendigen Frische und Einstimmigkeit der Meinungen bezeugt war, die äußerst erfrischend wirken mußte. Wurden auch außer dem neuen Gangelement und der Bestimmung, wie der Verband die Mittel zur Organisation beschaffen soll, Beschlüsse von tief einschneidender Bedeutung nicht gefaßt, so waren sich alle Delegierten doch darin einig, daß die Parteileitung auf dem einmal beschrittenen Wege: „Je nach der Leistungsfähigkeit der Organisation und den zur Verfügung stehenden Mitteln entsprechend mit der Anstellung fähiger Personen zu Ganeitern in der bisherigen Weise vorzugehen“, weiter fortzuführen sollte.

In den drei Fällen, wo in Bezirken ein Versuch nach dieser Richtung unternommen wurde, konnte man mit den Erfolgen der Agitation zufrieden sein. Bestimmte Wünsche und Anträge nach dieser Richtung zum Beschluß zu erheben, lehnte der Verbandstag ab und überwies dieselben dem Verbandsvorstand zur Berücksichtigung. Damit befanden die Delegierten, daß sie in der Lösung der schwierigen Frage: „Zuerst dort zu handeln, wo das Bedürfnis am



größten ist, und für diese Aemter nur die fähigsten Personen aus den Reihen der Mitglieder auszuwählen, dem Verbandsvorstand unbedingt Vertrauen entgegenbringen. Der Verbandsvorstand weiß, daß ein Gauleiter nicht bloß ein erfolgreicher Agitator, sondern auch ein still und ruhig überlegender Organisator sein muß; er muß die Einrichtungen im Massenwesen genau beherrschen und auch mit der Feder umzugehen verstehen; er soll Energie und Mut besitzen, um auch in den schwierigsten Fällen schnell und entschlossen eingreifen zu können; er muß aber auch eine gehörige Dosis Geduld und Ausdauer besitzen, denn nicht immer sind die Mitgliedschaften im ersten Ansturm zu erreichen, sondern in den meisten Fällen sind verschiedene kleine Mißerfolge mit in den Kauf zu nehmen, ehe man es wirklich zu einer guten Mitgliedschaft mit überzeugten Kämpfern bringt.

Es ist klar, daß wir an solchen Personen keinen Ueberfluß im Verbands haben und deshalb ist es nicht besonders leicht, die Wahl zu treffen. Doch es wird gelingen, diese Kosten zu besparen!

Finanzielle Rücksichten zwingen den Vorstand, auch nicht über die Leistungsfähigkeit der Organisation hinauszugehen und so werden zunächst Gauleiter für die Bezirke Norddeutschland, Rheinland-Westfalen und Südwestdeutschland angestellt. Wenn diese die gewünschten Erfolge und ein Vorwärtsschreiten und größere Stabilität der Organisation in ihrer Gegend herbeiführen können, dann wird der Verband auf diesem Gebiete auch weiter gehen können. Vor Jahren hatten wir damit zu rechnen, von Zeit zu Zeit Agitatoren nach einzelnen Städten zu senden, um dort durch Versammlungen die der Organisation fernstehenden Kollegen einmal aus ihrem stumpfen Dornbrüsten aufzurütteln. Wir mußten bestimmt, daß in diesen Städten noch keine Zahlstelle des Verbandes zu halten war, trotzdem mußten solche Aufrüttelungsversuche immer wieder unternommen werden.

Heute wäre diese Art der Agitation in den meisten Gegenden des Landes überflüssig, wenn nicht gar schädlich! Heute muß planmäßig eine uns noch fernstehende Stadt oder solche, wo wir nur eine verhältnismäßig schwache Zahlstelle haben, bearbeitet werden und deshalb müssen intelligenteste junge Mitglieder, Empfänger der Arbeitslosenunterstützung, zum dauernden Aufenthalt nach solchen Städten dirigiert werden, die dort auch gewöhnlich sehr viel leichter Stellung erhalten, als in der Großstadt.

Haben dann diese Pioniere des Verbandes in solcher Stadt genügend vorgearbeitet, dann muß der Gauleiter dort einige Versammlungen abhalten und sind diese erfolgreich, dann hat er eine bis einige Wochen dort zu bleiben, muß Besprechungen mit den Kollegen einzelner größeren Betriebe oder bezirksweise kleine Versammlungen abhalten, um die Leute aufzuklären über die Einrichtungen der Organisation und sich die fähigsten unter ihnen — das sind nicht immer die, welche gleich in der ersten Versammlung das Wort ergreifen — auszuwählen für die spätere Verwaltung der Mitgliedschaft.

Auf einzelne Tage kann von diesem Orte der Gauleiter ja immer noch nach anderen Städten fahren, wenn er dort Versammlungen arrangiert hat; er muß aber auf eine oder mehrere Wochen sich in der Hauptsache nur dieser einen Stadt widmen. Verläßt er dann diese Stadt wieder mit der Gewißheit, daß sich jetzt die junge Mitgliedschaft selbst helfen kann, dann soll er aber dafür sorgen, daß zu allen in nächster Zeit stattfindenden Versammlungen Referenten von ihm dahin geschickt werden. Am Monatsabschluss ist gleich nach der Berechnung die Abrechnung mit dem Vorstande der neuen Mitgliedschaft fertigzustellen und diese nebst Beiträgen sofort an die Hauptkassette einzusenden, das muß dabei stets die Regel sein.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich, daß der Gauleiter nicht in einem Duzend von Städten zu gleicher Zeit ver-

suche zur Errichtung von Zahlstellen unternehmen darf. Nein, es ist genügend, wenn er jeden Monat sich nur eine Stadt vornimmt und diese planmäßig bearbeitet, daneben einzelne Mitgliedschaften seines Gauces, die nicht so sehr mehr auf seine Hilfe angewiesen sind, durch Vorträge in Versammlungen unterstützt. Geht es in einer Stadt mit der Mitgliedschaft nicht vorwärts oder geht diese gar den Krebsgang, so hat der Gauleiter auch diese Stadt mal von neuem in Arbeit zu nehmen; er wird sich dann kürzere oder auch längere Zeit dort aufhalten müssen und durch Versammlungen, Bezirks- oder Werkstattbesprechungen die Mitgliedschaft wieder neubeleben müssen.

Papier und Vektographenblatt soll der Gauleiter bei solchen Reisen stets bei sich führen, um schnell und billig die Einladungen zu solchen Besprechungen herstellen zu können. Oefters wird er diese auch selbst verbreiten müssen, wenn ihm keine zuverlässigen Leute dazu zur Verfügung stehen.

Befindet sich der Gauleiter nicht auf Reisen, so hat er die Aufgabe, der Mitgliedschaft seines Vorortes seine ganze Kraft zur Verfügung zu stellen, denn auch dadurch nicht er dem Gesamtverband. Oder er hat seine Erfahrungen in einzelnen Städten seines Gauces zu Papier zu bringen und sie an das Hauptblatt einzusenden.

Die Mitgliedschaften des Gauces und besonders deren Bevollmächtigte, welche die Unterstützung auszuüben, haben den Gauleiter planmäßig in der Agitation zu unterstützen. Dazu bietet ihnen die Unterstützungsauszahlung recht oft Gelegenheit. Haben sie ein intelligentes Mitglied, das auf die Reise gehen will, so dürfen sie dasselbe nicht planlos umherirren oder seinen Weg nur nach der nächsten Großstadt — Berlin, Hamburg, München, Leipzig, Dresden oder Frankfurt a. M. — einschlagen lassen, wo es monatelang arbeitslos liegen könnte und doch schließlich enttäuscht wieder abreisen müßte; sondern sie sollen diesen jungen Mitgliedern beibringen, daß sie in einer Stadt des Ostens, im Rheinland und Westfalen, Thüringen, Hessen usw. ebensogut ihre Unterstützung beziehen können — auch wenn keine Mitgliedschaft an solchen Orten ist — daß sie ferner aber in diesen mittleren Städten auch sehr viel schneller Arbeit erhalten können, als in einer der genannten Großstädte und daß sie dort für den Verband sehr nützlich wirken können. Erklären sich dann solche Mitglieder dazu bereit, sich als Pioniere des Verbandes nach solcher Stadt zu wenden, wo ihre Thätigkeit für den Verband notwendig ist, dann muß der Gauleiter hieron unterrichtet werden, um sich sofort mit solchen Mitgliedern in Verbindung setzen zu können. Arbeiten so alle Faktoren des Verbandes in der Agitation rüstig und planmäßig Hand in Hand, dann muß unsere Organisation weitere erfreuliche Fortschritte machen!

## Aus unserem Verne.

Der Arbeitsmarkt im Monat Mai. Während im Monat April ein leichtes Abflauen der Beschäftigung im allgemeinen festgestellt wurde, brachte der Monat Mai eine, wenn auch teilweise nur unbedeutende Besserung der Geschäftslage. Aus fast allen Teilen des Reichs wird berichtet, daß die Zahl der Stellungsuchenden bedeutend geringer sei, als in den Vormonaten und zeitweise sogar ein Mangel an Gehülften vorhanden gewesen sei.

Die Arbeitsnachweise der Bäckereien in Breslau, Köln und Darmstadt bestätigen in ihren Berichten unsere in Nr. 24 gemachten Ausführungen, nach welchen die Nachfrage nach jungen (billigen!) Arbeitskräften groß, ältere Arbeiter dagegen kaum Aussicht auf Beschäftigung haben und wie der Arbeitsnachweis der Bäckerei in Darmstadt bemerkt, stets zur Verfügung standen.

An der Berichterstattung über die Lage an den einzelnen Orten in Deutschland haben sich 433 Arbeitsnach-

formern jener Zeit begeistert aufgenommen wurde, wenn ihre praktische Durchführbarkeit auch zweifelhaft erscheint. Diese Theorie beruht auf folgenden Erwägungen: Aller Reichtum ist das Ergebnis menschlicher Tätigkeit; der einzige Zweck des Reichtums ist die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse; menschliche Bedürfnisse sollen befriedigt werden, indem dabei die Verbesserung der Menschheit ins Auge gefaßt wird. Der Mensch, und zwar der körperlich gesunde, der geistig entwickelte und der moralisch hochstehende Mensch ist der Mittelpunkt des Wirtschaftslebens; ihm hat sich alles unterzuordnen. Aus diesem Grunde verwirft Owen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die habgierige Profitmacherei, die Raubtierfreiheit der schrankenlosen Konkurrenz. Als erstrebenswerter Zustand schwebte ihm vor: ein gemeinsamer Besitz des Grund und Bodens, sowie der Produktionsmittel, eine auf Teilung der Arbeit und vollkommener Technik beruhende, planmäßige Gütererzeugung in Gruppen, ein gerechter Austausch von Waren zwischen den verschiedenen Gruppen nach dem sozialen Werte (den Herstellungskosten) einer jeden Ware und endlich die Ermittlung eines richtigen Verhältnisses zwischen Bedarf und Produktion.

Einen solchen Zustand erblickte er in den Genossenschaften, in der Vereinigung freier, denkender, sittlicher Menschen, die gewillt seien, mit dem alten Ausbeutungssystem zu brechen und nach seinen neuen Prinzipien zusammenzulegen. Owen rechnete zur Durchführung seiner Idee auf die Hilfe der Mächtigen dieser Erde und er rechnete sich; er setzte wirtschaftliche und rechtliche Bedingungen voraus, die noch nicht vorhanden waren; er spiegelte sich einen Arbeitercharakter vor, zu dem die damalige Arbeiterklasse noch nicht reif war. Vor allen Dingen aber verlor er die Bedeutung einer Demokratie, die eine wesentliche Bedingung und ein unerlässliches Werkzeug für eine fortschreitende und dauernde genossenschaftliche Organisation der Gesellschaft ist.

Robert Owen war ein Utopist, dessen Ideale an der rauhen Macht der Tatsachen zerbrachen, er war ein Zukunftsprophet und Schwärmer trotz seines praktischen Sinnes — aber er war ein Menschenfreund und Edelmann.

## II.

### Zuletzt Versuche in der Genossenschaftsbewegung.

Bereits am die Wende des 19. Jahrhunderts herum wird uns von englischen Genossenschaften berichtet. Der zunehmende Unwillen der Konsumenten gegen die unerschämten Erpressungen der Müller und Bäcker trieb an einzelnen Orten zur Errichtung von genossenschaftlichen Mühlen und Bäckereien. Im Jahre 1795 sammelten die Arbeiter der Stadt Hull einen Fonds zur Gründung einer Mühle, die erfolgreich arbeitete; im Jahre 1815 wurde eine Bäckerei-Genossenschaft zu Spennerby und im folgenden Jahre eine Genossenschaftsmühle in Dewonsport errichtet. Die geschäftliche Taktik dieser Unternehmungen ging auf Vorzahlung und Selbstkostenpreise; ein etwa entstehender Gewinn wurde

wiese betitelt, worunter sich 22 Nachweise von Bäckereinnahmen usw. befinden. Insgesamt wurden bei diesen 433 Arbeitsnachweisen 180 536 männliche Arbeitsuchende eingetragen, gegen 118 093 im Monat April, während 83 123 (im April 75 179) Stellen angemeldet und 67 068 (im April 60 342) Stellen besetzt wurden. Die Facharbeitsnachweise der Bäckereinnahmen buchten 4910 (im April 9257) Arbeitsuchende, 3136 (im April 1994) Stellenangebote und 3122 Vermittlungen. Auf 100 Stellen entfallen demnach 185 Arbeitsuchende gegen 165 im Monat April. Die Stellenangebote und Stellengesuche verteilen sich auf einzelne Bezirke wie folgt:

Es wurden gebucht:	Arbeits- gesuche	angeb.	Auf 100 Stell. entf. Arbeitl.
Ostpreußen und Frankfurt a. O.	458	285	160
Berlin und Potsdam	1357	1230	110
Hamburg und Kiel	611	384	159
Dortmund, Düsseldorf, Elberfeld und Köln	153	193	115
München und Nürnberg	689	317	211
Dresden und Leipzig	704	577	122
Darmstadt und Mainz	169	132	128
Stuttgart und Kolmar	169	138	122

Die ungünstigsten Verhältnisse herrschen für uns Bäckereien in München und Nürnberg, während ähnlich wie im April Dresden, Leipzig, Dortmund, Darmstadt usw. günstigere Verhältnisse aufweisen. Eine Vergleichung mit den Zahlen der paritätischen Arbeitsnachweise ist leider nicht möglich, da dieselben nur für die Nahrungs- mittelindustrie im allgemeinen Angaben machen, und eine Beurteilung nach diesen Ziffern deshalb nicht möglich ist und eine Generalisierung nicht gestattet. Immerhin kann auf Grund der Angaben gesagt werden, daß sich im Berichtsmontat die Lage in Berlin und ganz Bayern wenig günstig darstellt, während in Baden, der Provinz Sachsen und dem Elsaß die Lage wesentlich besser ist. Zusammenfassend läßt sich nochmals die Lage dahin charakterisieren, daß in der Geschäftstätigkeit eine ziemlich unbedeutende Besserung kenntlich ist, während in unserer Branche im Vergleich zum Vormonat eine immerhin bedeutende Besserung ohne Zweifel eingetreten ist.

Gegen den Maximalarbeitsstag. Auf dem schwebenden Meisterverbandstage in Peilbronn wurde u. a. auch nach alter Sitte gegen den Maximalarbeitsstag in's Feld gerückt. Es sollte aber diesmal nicht ohne Widerspruch aus dem eigenen Lager abgehen. Ein anwesender Peilbronner Meister erlaubte sich, was noch niemals bei derartigen Zusammenkünften vorgekommen, dem Referenten entgegenzutreten und ein kleines Wortgeplänkel war damit entfangt. Wie nicht anders zu erwarten, wurde dieser noch einigermaßen mit den Gehülften fühlende Meister von den Innungsbeamten höheren und niederen Standes als ein Sozialdemokrat verschrien. Die Befürworter der hinterher angenommenen Resolution schimpften weiblich über die faulen Gehülften, die absichtlich die Arbeitszeit verlängern und nicht Schlag auf Schlag arbeiten, um der überwachenden Behörde Unlab zum Einschreiten zu geben und die ehrlichen Meister in Geldstrafen zu fällen. Der Referent, Privatier Lehrenkraus-Stuttgart, leitete dieses Intermezzo mit einem keinen rüchständigen Anschauungen entsprechenden Vortrage ein; er kann sich ja so etwas leisten. All die jungen Geschöpfe, denen er früher die Kunst des Bäckens beigebracht hat, haben sich für ihn jodelnd abgeradert, damit er jetzt ein sorgenfreies Dasein führen kann. Wie lange werden sich die Gehülften solche rüchstandslose Kampfesweise gegen den Maximalarbeitsstag noch gefallen lassen?

Eine bittere Enttäuschung mußten unsere Innungsbeamten bei der Reichstags-Wahl im 9. sächsischen Wahlkreise erleben, indem dort der bisherige „Schugapostel“

entweder zum Kapital geschlagen oder unter die Leihhaber in Geld oder Waren verteilt.

Die eigentliche Genossenschaftsbewegung datiert aus der Mitte der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts, als man mit der Gründung von Konsumvereinen den Anfang machte. Die erste dieser Handelsgenossenschaften, über die wir einen klaren Bericht haben, wurde im Jahre 1828 in Brighton errichtet. In ihren Statuten heißt es:

„Kapital ist es, was wir brauchen. Wir müssen durch wöchentliche Beiträge einen Fonds sammeln; sobald dieser groß genug ist, müssen wir verschiedenartige Waren kaufen und in einem gemeinschaftlichen Laden verkaufen, wo jedes Mitglied seinen Bedarf deckt; der Profit und die wöchentlichen Beiträge werden zum Kapital geschlagen. Die Gesellschaft wird alsdann insstande sein, für ihre eigenen Mitglieder Arbeit zu schaffen und das ganze Erzeugnis dieser Arbeit wird Gemeingut sein. In dem Maße, in dem das Kapital sich immer anhäuft, wird die Gesellschaft Land ankaufen, darauf leben, es bebauen und alle Waren herstellen, wie es ihr beliebt, und auf diese Weise für den gesamten Bedarf der Mitglieder an Nahrungsmitteln, Kleidung und Häusern Fürsorge treffen.“

Hier haben wir den modernen Genossenschaftsgedanken im Embryozustande: Regelung der Güterverteilung, Anschaffung von Kapital und Uebergang zur Eigenproduktion. Aber mit anderen Worten, die Genossenschaft vermittelt den wirtschaftlichen Bedarf ihrer Mitglieder im weitesten Umfange. Von demselben Gedanken getragen riefen Arbeiter in anderen Teilen des Landes ähnliche Unternehmungen ins Leben, die mit angesammeltem Kapital alle möglichen Fabrikationszweige in Angriff nahmen. Eigenartig mittel uns der sittliche Geist an, der in den Statuten dieser Genossenschaften lebt, der in sehr treffender Weise durch ein Motto gekennzeichnet wird, das den Statuten eines dieser Vereine vorangestellt ist: „Sie helfen einander, ein jeder seinem Bruder und ein jeglicher sprach zu seinem Bruder: Sei guten Mutes!“ Ueber den wirtschaftlichen Vorteilen ihrer Vereinigung vergaßen die damaligen Genossenschaftler nicht die Einwirkung auf das sittliche Verhalten ihrer Mitglieder. Wirtschaftliche und moralische Verbundenheit sollte Hand in Hand gehen — eine Anschauungsweise, die auch uns modernen Genossenschaftlern in Fleisch und Blut übergeben muß, wenn der Krämergeist und das heimliche Vorgehen aus unseren Reihen verschwinden soll.

Durch einen Bericht der Britischen Vereinigung zur Verbreitung der Kenntnis des Genossenschaftswesens, erfahren wir, daß im Jahre 1830 ungefähr 170 Konsumvereine über das ganze Land zerstreut waren; im Jahre 1832 war diese Zahl auf 400 bis 500 gestiegen. Aber schon brach die so hoffnungsvolle Bewegung in sich zusammen und bis auf wenige Reste verschwand die Konsumvereine wieder von der Bildfläche. Außer durch religiöse und politische Meinungsverschiedenheiten, die in der beginnenden Chartistenbewegung ihre Ursachen hatten, ist dieser Zusammenbruch besonders durch zwei Umstände verschuldet: durch Mangel

## Das englische Genossenschaftswesen.

Zwangslose Skizzen und Momentbilder.

Von Bruno S.

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen!“ sagt Goethe — und wer das Genossenschaftswesen und dessen Einrichtung kennen lernen will, muß sich nach England wenden, dem klassischen Lande der Genossenschaften. Von diesem Gedanken aus wollen wir es versuchen, an der Hand des Werkes von Frau Beatrice Webb und unter Zuhilfenahme neuerer Statistiken unseren Lesern die Entwicklung des englischen Genossenschaftswesens vorzuführen.

## I.

### Die Genossenschaftsleiter Robert Owen.

Wenn wir einen Auf werfen auf die Entstehung des modernen Kapitalismus, so bemerken wir vor allen Dingen eine ganz gewaltige Zunahme des Reichtums der Individuen, in die der Kapitalismus seinen Einzug gehalten hat. Der technische Fortschritt und die kooperativen Arbeitsweise hatte die Produktivkraft der menschlichen Arbeit ganz ungeheuer gesteigert und dadurch eine geradezu heraufschwebende Vermehrung von Reichtum und Macht herbeigeführt, die aber leider ganz und gar auf die besitzende Klasse beschränkt geblieben war. Denn als die Schritte dieser glänzenden Medaille beobachtet wir eine mit erbarmlicher Schnelligkeit zunehmende Verelendung der Masse des Volkes. Aus zeitgenössischen Schilderungen wissen wir, daß das Elend des englischen Volkes um das Jahr 1830 einen Umfang und eine Tiefe erreicht hatte, von der wir uns heute kaum noch eine Vorstellung zu machen vermögen.

Da in es dem kein Wunder, daß nichtstehende und sozial empfindende Geister zu untersuchen begannen, ob denn die Grundlagen des liberalen bürgerlichen Kapitalismus: die schrankenlose Konkurrenz, das Nichteingreifen ins Wirtschaftsleben und die Selbstverantwortlichkeit des Individuums, wirklich zur Herbeiführung eines vernünftigen und gerechten Gesellschaftszustandes geeignet sei. Einer der ersten dieser Geister war Robert Owen (Sprich: Auen), ein Großfabrikant und Menschenfreund ausgenommener Art. Er sah in dem Arbeiter nicht mehr ein Leibeigener einer Maschine, ein besetztes Werkzeug, sondern einen Menschen. Er erklärte es für die Pflicht der maßgebenden Faktoren, den Arbeiter in gesunde, moralische und angenehme Verhältnisse zu setzen, um es ihm zu ermöglichen, sich als Mensch zu fühlen, als Mensch leben zu können. Der Reichtum der Kapitalisten erklärte ihm als eine geringfügige Sache im Vergleich zu der körperlichen, geistigen und moralischen Entartung der großen Masse des Volkes.

Ergebnis ließ der Apostel einer neuen Gesellschaft keine Ausnahme: Regierung und Unternehmertum hatten weder Verständnis für seine Ideen, noch auch den Willen, etwas für die verelendete Masse zu tun. So wendete sich Owen denn an die Arbeiterklasse als ein Fürsprecher des Genossenschaftswesens; er bot seinen Landsleuten eine Theorie dar, die von zahlreichen Re-



der Bäckermeister im Kampfe gegen den Maximalarbeits- tag, der Reichstagsabgeordnete Dertel, aus dem Reichstage hinausgewählt wurde. Nun, hoffentlich findet sich wieder ein solcher Herr, der für die schwerbedrängten Bäckermeister einzutreten gewillt ist. Ebenso gab man diesmal dem bisherigen Abgeordneten für Leipzig-Stadt, Herrn Professor Halle, den Vorschlag; dieser Herr war es ja, der für die Sozialreform Platz greifen, als ob es nicht schon langsam genug ginge. Auch unsere Kollegen brauchen dem Herrn Halle keine Träne nachzuweinen!

Die Konsumbäckerei in Leipzig-Plagwitz (eine der größten Bäckereien Deutschlands, in welcher ausschließlich nur Mitglieder unseres Verbandes beschäftigt werden), ist am 25. Juni ein Raub der Flammen geworden. Es ist geradezu schauerlich, daß ein Feuer in einer Großstadt derartige Dimensionen annehmen konnte. Das Feuer ist ausgebrochen zwischen der Tischlerei und dem Vageraum auf bis jetzt noch unauflösbare Weise. In kurzer Zeit hatten die Flammen die Tischlerei, Vager- und Anleideräume ergriffen, dann die Vageräume für Mehl, und so stand das ganze Gebäude in der Brautstraße in Flammen, ergriff die Bäckerei bis zur Braubmaner der Dampfmaschine, an deren Stelle es von der Feuerwehr sowie dem eigenen Dampfschlauch des Konsumvereins aufgehalten wurde. Bis auf die Umfassungsmauern ist das stolze Gebäude niedergebrannt, die Hälfte der in ganz Deutschland bekannten Musterbäckerei ist vernichtet, jedoch hofft man, die andere Hälfte der Bäckerei in einigen Tagen wieder in Betrieb setzen zu können. Die großen Getreidespeicher sowie die beiden Dampfmaschinen und Dynamos sind unversehrt. Der Schaden beläuft sich auf annähernd eine Million Mark; er ist durch Versicherungen gedeckt. Der Gesamtbetrieb erleidet keine Unterbrechung, da das Hauptlager auf der Jahnstraße gelegen ist und vom Schadenfeuer gar nicht berührt wurde. Das Brotbäckerei haben die umliegenden Konsumvereinsbäckereien von Leipzig, Guttrich, Connewitz, Stötteritz und die Genossenschaftsbäckerei übernommen und eine Störung in der Lieferung dieses nötigen Lebensmittels wird nicht eintreten. Die Verwaltung tut Alles, damit der Schaden an der Genossenschaft unbemerkt vorübergeht. — Bei dem Brandunglück ist es auch für unsere Kollegen nicht ohne Schaden abgegangen. Deren Kleidungsstücke sind in der Garderobe mit verbrannt; an ein Ketten war bei dem rasch um sich greifenden Feuer nicht zu denken. Zum größten Teile sind unsere Mitglieder dabei auch um ihre Verbandsbücher gekommen und haben sich daher Duplikate ausstellen lassen müssen. Von Arbeitslosigkeit sind unsere Mitglieder verschont geblieben; sie arbeiten vorläufig in den vorbestimmten umliegenden Konsumbäckereien zur Ausfüllung, bis der Betrieb wieder in vollem Umfang aufgenommen werden kann.

Auf Betreiben der Meister-Genossen- schaft in Basel wurde dem Vorsitzenden der Baseler Bruderorganisation von seinem Meister gefündigt und von keinem anderen Meister wieder in Arbeit genommen. Unserem gemäßigtesten Kollegen blieb nichts anderes übrig, als selbständig zu werden und eine Bäckerei zu eröffnen. Das Unternehmen fand von der organisierten Arbeiterschaft die weitgehendste Unterstützung und so mußte es kommen, daß den maßregelungswürdigen Meistern ein großer Teil der Rundschaft ausblieb. Vergerlich über den Reifall und die törichte Handlungsweise einsehend, versuchten die Innungsleute in ihrem Organ die verübte Tat abzuleugnen. Gerade wie bei uns, das christliche Gebot: „Liebe Deinen Nächsten“, hat beim Geldsack keine Grenzen.

an Rechtsschutz und durch mangelnde Genossenschaftstreue der Mitglieder.

Da das englische Recht nur Personen oder Vereine, die juristische Persönlichkeit besitzen, gegen Diebstahl, Unterschlagung und sonstige Rechtsverletzungen schützt, da aber die damaligen Genossenschaften lediglich private Vereinigungen waren, so konnte jeder Geschäftsführer, jeder Angestellte, jedes Mitglied die Genossenschaft bestehen, ohne Verfolgung oder Strafe befürchten zu müssen. Das Vermögen einer Genossenschaft gehörte rechtlich niemand und war daher tatsächlich in die Hand des Beamten gegeben, der es verwaltete; ebensowenig konnte eine Genossenschaft als solche Land besitzen, Verträge abschließen usw. Wenn nun auch die Treue, Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit zahlreicher Genossenschaftler, die sich in leitenden, verantwortlichen Stellen befanden, rühmlichst anzuerkennen ist, so mußte doch eine solche Rechtlosigkeit viele Mißstände im Gefolge haben.

Vielleicht noch verhängnisvoller war der Mangel an Treue seitens der Mitglieder und die vielfach hervortretende Gewinnucht. Besonders die Frauen der Mitglieder zogen es vor, ihre Waren bei Krämmern einzukaufen, wo sie größere Auswahl und Kredit hatten. Die Männer waren nicht weitgehend genug, die Kapitalanammlung zu fördern, sondern ließen sich den Gewinn auszahlen, der in kapitalistischer Weise nach Maßgabe des Urteilkapitals verteilt wurde. Sie zogen es auch vor, ihre Ersparnisse anderswo und wie sie glaubten, sicherer anzulegen; noch andere suchten das Heft in die Hand zu bekommen und verwandelten die Genossenschaft in ein ertragreiches Privatunternehmen.

So wurden denn die hochfliegenden Entwürfe und Pläne der Gründer zu Grabe getragen, und es trat die Stille des Kirchhofs ein im Bereiche des Genossenschaftswesens — erst ein Jahrzehnt später erweckten die Redlichen Pioniere von Rochdale den Genossenschaftsgedanken zu neuem Leben.

### III.

#### Die Redlichen Pioniere von Rochdale.

Es war an einem dunklen Dezemberabend — dem 21. Dezember 1844 — als in der englischen Stadt Rochdale (Nördengasse) einige arme Weber durch die ziemlich verurufene „Nördengasse“ marschierten, beladen mit geringen Quantitäten Mehl, Butter, Zucker und Hafersgrübe, die sie in dem „Alten Weberladen“ zum Verkauf bringen wollten. Die Krämer der Stadt hatten Wind von der Sache bekommen und eine Gegenagitation ins Werk gesetzt, sodaß sich manch ungeringeres Auge auf die „Hungerleider“ richtete, die da beschloßen hatten, ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten in die eigenen Hände zu nehmen. In dem traurigen, finstern Ladenzimmer angelangt, berieten die Genossenschaftler, wer der Wertegene sein sollte, der Rollen den herablassen und die Waren zur Schau stellen würde. Man sah sich schweigend an, denn er fürchtete den Spott der draußen Stehenden, aber schließlich, als es nicht mehr anders ging,

## Bäckerbewegung im Auslande.

Bäckerverhältnisse in Petersburg (Rußland). In der Münchener „Bäckerzeitung“ schreibt ein in Petersburg ansässiger deutscher Bäckermeister die dortigen Verhältnisse in anschaulicher Weise. Wir entnehmen der Schilderung folgendes:

„Unter den ca. 30 Handwerker-Vetern der Amtsverwaltung werden die Bäcker, Konditoren und Pfefferküchler getrennt gezählt. Neuerer Zeit ist das Pfefferküchler-Amt eingegangen und auch das Konditor-Amt verschmälzt mehr und mehr mit dem Bäcker-Amt. Unsere Bäckerei besteht zumeist aus feinem Weizenbrot und Zusatzwaren, und ist daher eine Grenze zu ziehen zwischen den Bäckerei- und den Konditorwaren. Schwarzbrot, Graubrot, überhaupt Brot, welches nach Gewicht verläuft wird, haben die deutschen Bäcker garnicht, das Schwarzbrot wird in speziell russischen Schwarzbrot-Bäckereien, welche meist auch Krämereien sind, gebacken; zwischen beiden, dem russischen Schwarzbrot und dem deutschen Feinbrot steht der sogenannte Moskauer Bäder, derselbe backt alle Sorten Feinbrot, soweit sie nicht die Konditoren streifen, und auch verschiedenes Schwarzbrot. Ineindeutsche Bäckereien bestehen hier nach an 120. Etwa 50-60 Bäckereien werden in derselben Weise von Deutschrussen (russifizierte Deutsche, Purländer usw.) geführt und ca. 200-220 sind rein russische Bäcker und Schwarzbrotbäcker (Krämer). Die Gesamtzahl von reichlich 400 Bäckern aller Art für eine Stadt von über 1 Million Einwohner scheint auf den ersten Blick nicht groß zu sein; das erklärt sich aber daher, daß erstens der Zwischenhandel hier blüht und zweitens, daß russische Bäckereien oft zu 5-6, ja einmal 22 in einer Hand sind.

Unter den deutschen Bäckern gibt es welche, die nur 1-1½ Saek weißes Mehl täglich backen, meistens sind es 2-3 Saek. Große deutsche Bäckereien von 5 und mehr Saek sind wenig. Russische Bäcker arbeiten jedoch viel in Engras, verbaden oft 30 und mehr Saek, außerdem noch Schwarzbrot, Fastenbrot usw., das erklärt sich aber daher, weil dieselben viele Filialen („kalte Buden“ nennt man sie hier) haben, außerdem viel Gewichtsbrot und Fastenbrot backen, womit sich die Deutschen nicht abgeben.

Mit den Arbeitern (Gesellen) mag es in früherer Zeit nicht gut bestellt gewesen sein. Die Russen sind ein gelehrtiges Volk, aber es lag wohl im Interesse der deutschen Bäcker, dieselben nicht zu viel auszubilden, deshalb suchte man in früheren Jahren die Einwanderung der deutschen Gesellen zu begünstigen, oder wurden vielfach direkt verschrieben. Im Jahre 1825 gründeten die Bäckermeister eine Gesellenherberge, welche den offiziellen Namen „ausländische Bädereigenherberge“ führte. In erster Zeit subventionierte, wuchs dieselbe bald auf einige hundert Mann, nur Ausländer, an. Dieselbe steht unter Leitung des Altgesellen und seines Gehilfen, des „Compan“. Der Herbergsvater, meist ein früherer Meister, besorgt die Vermittlung zwischen Meister und Gesellen. Alle Monate wird Frugtag („Auslage“) gehalten im Weisem zweier Lebenmeister vom Amt. Der Altgeselle hält eine im Zunftstil gehaltene Rede. Den Satzungen nach muß der Altgeselle immer ein Zugerest sein. Neuerer Zeit ist der Zuzug vom Auslande geringer und werden jetzt, um die Kosten für Wohnungsmiete aufzubringen, in der Herberge auch inländische Gesellen aufgenommen, sofern sie noch nicht auf anderen hiesigen Herbergen eingeschrieben waren; auch darf der Geselle noch keine fremde Arbeit hier gehabt haben, außer bei seinem Lehrmeister. Neben der ausländischen Herberge existiert hier noch die sogenannte inländische, auch einige russische Herbergen. Während auf der ausländischen noch einigermaßen Ordnung gewahrt wird, sind die anderen wahre Lasterhöhlen und ist Ernt und Kartenspiel die Haupteinnahme des Herbergsvaters.

„Sprang ein kühner Bursche vor und eröffnete den Laden. Wenige Minuten später schüttelte sich die Krötengasse vor Lachen. Die Straßenjungen der Stadt — welche Stadt hätte keine Straßenjungen? — hatten sich in Masse in der Krötengasse verammelt; mit höhnlicher Frechheit durchmusterten sie alle Winkel und mit ungenügender Dreißigkeit betrachteten und kritisierten sie die magere Ausstellung von Butter, Zucker, Mehl und Hafersgrübe; schließlich schrien sie im Chor: „Hurra! Die Weber haben einen Laden aufgemacht! Die Weber sind verrückt geworden!“

Das ist nun fast 60 Jahre her und seit jener Zeit haben mehrere Generationen von Straßenjungen ihre Butter und ihre Hafersgrübe und sonstige Nahrungsmittel in den Läden der „verrückten“ Weber gekauft; auch warme Sachen und wasserdicke Stiefel haben sie aus diesen Läden bezogen — alles Artikel, die sie niemals in der Gasse und zu dem angemessenen Preise erhalten haben würden, wenn jene Weber nicht so „verrückt“ gewesen wären, eine Konsumgenossenschaft zu gründen und wenn jene Genossenschaftler nicht eine solch zähe Ausdauer und umsichtige Fürsorge besessen hätten.

Und wer waren jene Leute? Es waren: „Die Redlichen Pioniere von Rochdale“, wie sie sich selbst nannten, die Gründer einer aus allerfeinsten Anfängen heraus entstandenen Konsumgenossenschaft, welche noch heute als Vorbild dienen kann, einer Genossenschaft, deren Erfolge geradezu beispiellos sind und deren Umsatz heute nach Millionen und abermalen Millionen zählt.

Gegen Ende des Jahres 1843, an einem Novembertage, traten ein paar arbeitslose, hungerrnde Weber Rochdals, die fast an ihrem Dasein verzweifelten, zusammen, um zu beraten, was sie zur Hebung ihrer Notlage tun könnten. Die Fabrikanten hatten Kapitalien, die Händler wohlgefüllte Läger, was konnten sie, die armen Schlucker, ohne Geld und Waren beginnen? Sollten sie die Armenpflege anrufen, sollten sie auswandern oder was sollten sie beginnen? Da reiste in ihnen der Plan, den Christenzampf nach einem neuen System zu führen. Sie wollten selbst Händler, Fabrikanten, Kapitalisten werden, sie wollten die Erzeugung und Verteilung der zum Lebensunterhalt nötigen Güter selbst in die Hand nehmen — mit einem Worte, sie wollten eine Genossenschaft ins Leben rufen. Eine Liste wurde in Umlauf gesetzt und ungefähr ein Duzend dieser zukünftigen Großkapitalisten verpflichtete sich zu einer Einzahlung von 20 s pro Mann, eine Summe, die zu zahlen manchem sehr schwer fiel. Bald hatte die neue Genossenschaft 40 Mitglieder, die in allen Teilen der Stadt und auch den Vorstädten wohnten; der wöchentliche Beitrag wurde auf 30 s erhöht und von drei freiwilligen Sammlern, die Meilen weit laufen mußten, unentgeltlich einkassiert. Endlich war die „hobe“ Summe von 560 s beisammen und man beschloß jetzt den Betrieb zu beginnen. Es wurde für jährlich 200 s in der Krötengasse ein Laden gemietet, das Inventar verschlang die Hälfte des Betriebskapitals und für den Rest wurden Waren gekauft. Dann erfolgte am 21. Dezember 1844 die Eröffnung des Ladens, der nur

Im großen ganzen sind die Gesellen vielfach demoralisiert und findet man viele Trinker unter ihnen.

Eine geregelte Arbeitszeit haben wir hier nicht und ich will auch gern eingestehen, daß man die Leute oftmals überanstrengt. Es wird zweimal am Tage gebaden und nehme ich, um den Geschäftsgang zu erklären, mein eigenes Geschäft. Ich beschäftige einen Werkmeister (Schieber), einen Knecht (Wischer), einen Dritten, einen großen Besrling und zwei Knechte in der Bäckerei; ferner zwei Konditoren und zwei Lehrlinge in der Konditorei. Morgens um 6 Uhr geht der Bäderlehrling Gefenstücke zur Nachmittags-Bäckerei, macht Teig, knetzt ein, ein Knecht ist behilflich und besorgt die Aufräumarbeiten, um 12 Uhr mittags stehen die drei Gesellen auf, essen, und verarbeiten den Teig, die Ware muß um 4-½ fertig sein, im ganzen 1½ Saek. Um 4 Uhr wird wieder Gefenstück gebacken zur Nachmittags-Bäckerei und um ½9-9 Uhr steht der Lehrling und Knecht wieder auf zum Einkneifen. Mit verschiedenen Pausen von ½-1½ Stunden geht die Arbeit bis 6 Uhr morgens, wo dann die Gesellen schlafen gehen. In der Nacht werden 3-4 Saek feines Weizenmehl verarbeitet. Leicht haben es die Leute nicht, wir wüßten nicht, wie wir mit dem Maximalarbeitsstage auskommen sollten.

Hoffentlich bleibt uns der hier recht lange erpart und streben wir, die Arbeit nach Möglichkeit durch Anstellen mehrerer Leute zu erleichtern. — Das Verhältnis zwischen Meister und Gesellen ist nicht schlecht, doch ist die Grenze ziemlich eng gezogen und ist Familienanschluß oder freundschaftlicher Verkehr selten. Das liegt aber weniger an den Meistern als an den Gesellen, vielmehr an den Verhältnissen. Der Arbeiterstand ist hier zu sehr aus allen Nationen zusammengewürfelt.

Ich beschäftige unter 14 Mann 7 Großrussen und Kleinrussen, 1 hiesigen Deutschen, 2 Ausländer (Deutsche), 3 Polen und 1 Esten. Außerdem sind häufig Finnländer, Schweden, Tartaren, Armenier usw. anzutreffen. Jeder spricht nur seine Heimatsprache, hält an seiner Religion mit Sitten und Gebräuchen fest, so kann eigentlich ein engeres Verhältnis zwischen Meister und Gesellen kaum stattfinden. Das einzige Bindeglied zwischen den Arbeitern ist die Arbeit — und der Schnaps — zwischen Gesellen und Meistern — der Lohn.

Der Lohn richtet sich hier ganz nach der Arbeit. Kost und Logis ist immer beim Meister. Der Werkmeister bekommt 26-35 Rubel monatlich, manchmal auch mehr, der Knecht 20-30 Rubel, der Dritte 18-25 Rubel, der erste Konditor 30, 45-50 Rubel, der zweite 20-30 Rubel, die Knechte 8-15 Rubel. Der Lehrling lernt 3-4 Jahre, Kost, Logis, Wäsche, Zeug erhält er vom Meister, beim Gesellen sprechen erhält er ein Gesellendiplom, 30-40 Rubel zum Einkneifen. Er geht als Stüber aus der Lehre, es dauert aber nicht lange, da ist er, mit wenigen Ausnahmen, ebenso verbumpt wie die anderen Herbergsbrüder. Viele rappeln sich wieder auf, bleiben ordentlich, aber leider werden ordentliche Gesellen immer seltener. — Das kosmopolitische Wesen unserer Leute hat auch ein gutes, ein Streik ist hier undenkbar, weil sie sich nie einigen werden; kommt der Deutsche nicht, so kommt der Russe, Pole oder ein anderer. Auch würde ein Streik hier schon von Rechts wegen unmöglich sein, dafür sorgen unsere autokratischen Geleise. Eine Ausweisung oder Transport per „Stapbe“ ins Heimatsdorf oder Provinz wäre noch das gelindeste.

In den rein russischen Bäckereien ist das Verhältnis wie auch die Arbeit ganz anders. Die Waren, welche da hergestellt werden, sind sehr gewöhnlicher Art und bilden Fastenbrot, Gewichtsbrot (Franzbrot) und Kalatschen die Hauptsache.

Das Verhältnis zwischen dem „Meister“ und seinen Arbeitern (Gesellen, Lehrlinge, Knechte) gibt es beim Moskauer, ist mehr patriarchalischer Art. Gewöhnlich zieht der Meister seine Verwandten, Landsleute aus seinem Dorfe

Montags und Sonnabends in den Abendstunden geöffnet war und zunächst einen Wochenumsatz von 40 s erzielte.

Die „Rochdaler Genossenschaft der Redlichen Pioniere“ wurde am 24. Oktober 1844 geleslich eingetragen. Mit der Keimzeit ihrer Anfänge kontrahierten ihre wunderbaren Pläne; unsere Pioniere hatten nichts weniger im Sinne, als den Umsturz der kapitalistischen Gesellschaft; sie wollten überall Läden eröffnen, Häuser erbauen, Fabriken errichten, Landgüter pachten oder kaufen, Schulen und andere Volksbildungsanstalten ins Leben rufen und sogar zur Förderung der Nüchternheit alkoholfreie Wirtshäuser betreiben — alles zu dem ausgetrochnen Zwecke, „die Produktions-, Handels-, Erziehungs- und Regierungsverhältnisse in vernünftiger Weise zu ordnen“. Man sieht, die Rochdaler Pioniere waren keine Krämerseelen und Dividendenjäger, sondern Männer, in deren Seelen weit-ausgehende Zukunftsdeale glühten.

Die Genossenschaft machte langsame aber sichere Fortschritte. Im März 1845 führte man den Verkauf von Tee und Tabak ein, wozu man ein größeres Betriebskapital gebrauchte. Ein Mitglied erbot sich, 20 s vorzuschicken, was mit offener Bestürzung aufgenommen wurde und den Betreffenden in den Ruf eines Millionärs und zugleich eines leichtsinnigen Menschen brachte. Ende 1845 zählte die Genossenschaft mehr als 80 Mitglieder, hatte ein Kapital von ca. 3600 s und erzielte einen Wochenumsatz von 600 s. Die Verwaltung bestand aus einem Vorsitzenden, Kassierer und Schriftführer, die ihr Amt unentgeltlich versahen. Die Verkäufer, die allerdings nur im Nebenamt tätig waren, erhielten eine ganz geringe Bezahlung und von Zeit zu Zeit eine neue Schürze und neue Kermel, „da sie kein Geld haben, sich solche zu kaufen“, wie es in einem Protokoll jener Zeit heißt. Mit wie kleinen Beiträgen man anfangs rechnete, geht aus mehreren protokollierten Beschlüssen hervor: „Es wird die Anschaffung zweier Schruppfässer, zweier Patentzapphähne, einer Zuckerschale, einer Rosinenschale und die Reparatur einer Trittleiter beschlossen“. (9. Mai 1850). „Es soll für das Lager eine Wasserflasche angeschafft werden.“ (28. März 1852. (Wald aber wurden die Mitglieder gewohnt, mit großen Zahlen zu rechnen und bereits Ende Dezember 1857 schloß man ab mit einer Jahres-Einnahme von rund 500 000 s und einem Ueberschuß von 46 000 s. Seitdem hat sich die Genossenschaft in geradezu ungläublicher Weise entwickelt. Sie ist allmählich zur Eigenproduktion übergegangen und erzeugt alle möglichen Gegenstände, die von ihren Mitgliedern gebraucht werden. Im Jahre 1901 hatte sie 12 067 Mitglieder mit einem Kapital von 6 Millionen Mark, einen Umsatz von 6 Millionen Mark und einen Gewinn von 900 000 s. Sie hat Bibliotheken, Lesezimmer und Unterrichtsstufe eingerichtet, sie hat große Summen für wohltätige Zwecke gespendet, sie hat — und das ist ihr besonderer Ruhm — eine Großeinkaufsgenossenschaft ins Leben gerufen, die immer mehr Genossenschaften um sich sammelt und mit preiswürdigen, guten Waren versorgt.

Wobor dieser Erfolg der „Redlichen Pioniere von Rochdale“? Davon werden wir in der nächsten Skizze erzählen.



oder Städtchen nach, und wenn einer nicht gut tut, dann wird er kurzerhand aus dem Dorf geschickt. Der Lohn ist kleiner wie in der deutschen Bäckerei und hat ein Werkmeister „Besatz“ genannt, selten über 20 Rubel. Das Essen ist recht russisch: Kohlsuppe mit Fleisch oder Grütze, oder Grütze und Kohlsuppe mit Fleisch, dazu Brot (soviel beliebt, und einigemal Thee. In größeren Bäckereien werden die Leute noch anders abgefunden: sie bekommen 20 Kopeken zum Essen, Mittag und Abendbrot, Brot (soviel sie mögen) und monatlich 2 Rsd. Zucker. In der Fastenzeit fällt das Fleisch fort. Die Leute bilden einen sogenannten „Arzt“, d. h. sie tun die Kasse zusammen und leben so, wie möglich noch einfacher. Ein gutes aber ist in diesen Bäckereien, erstens sind die Leute nicht so verwöhnt, zweitens geduldiger und drittens werden mehr Leute eingestellt (weil sie billig sind), und haben es deshalb die Arbeiter leichter.

Auf Reinlichkeit wird hier strenge gesehen und sind polizeiliche sanitäre Untersuchungen jederzeit, am meisten aber vor den Feiertagen zu erwarten. Andere Leute tragen weiße Hemden und weiße Schürzen (also Reformkleidung) — einen kleinen Flecken auf der Wäsche von Eiern, Kohlen, Mehl, einen etwas angeräuchernten Esen oder gar Wand oder Decke, eine ungelegte Decke, kurz die geringste Kleinigkeit führt eine Bemerkung im Sanitätsheft und bei etwas stärkeren Fehlern ein Protokoll, dem dann eine Strafe durch den Friedensrichter folgt. Da heißt es aufgepaßt und die Räume hübsch rein gehalten.

Aus der Schilderung geht zunächst hervor, daß der Gehalt in Petersburg täglich kaum 6 Stunden ununterbrochene Ruhezeit hat, die übrige Zeit muß er Tag und Nacht ununterbrochen dem Meister zur Verfügung stehen. Da braucht man sich denn auch nicht zu wundern, daß sie vollständig degenerieren und dem Schnapsteufel anheimfallen. Wenn die dortigen Meister aber glauben, ein Streik sei vollständig ausgeschlossen, so dürften gerade diese Zustände — wie wir bereits an Beispielen in zahlreichen anderen russischen Städten gesehen haben — dazu angeleitet sein, plötzlich ausbrechende wilde Streiks mit Demolierung der Bäckereien und dergleichen Geschehen der erregten Masse heraufzubeschwören, wie sie dort nicht selten sind, wo die Gehälter nicht durch eine Organisation planmäßig aufgestellt und gesichert werden!

**Bäckerstreik in Brasso und Umgebung.**  
Am 2. Juni brach der Streik in folgenden Orten aus: Brasso, Szepesi-Szent-György, Kojenau, Kavaqua, Gelsdorf, Baroth, Kenyhad und Jeraqi. Die Bäckerarbeiter von sämtlichen Bäckereien sind nach Brasso gekommen, wo der Streik erklärt wurde. In Kronstadt haben sich 12 Bäckereien dem Streik angeschlossen. Die Meister wollten mit den Gehülften gar nicht in Verhandlung treten, denn sie hofften, daß sich Streikbrecher finden werden. Nach einer Woche hatten sich einige Meister doch eines Besseren bedacht und bewilligten die Forderungen der Arbeiter, wo die Gehülften gleich in Arbeit getreten sind. Nach 14tägigem Kampfe erklärte das Streikkomitee den Streik für beendet und sprach den Wunsch über jene Bäckereien aus, welche die Forderungen nicht angenommen haben und dürfen keine Gehülften in diese Bäckereien eintreten. Die Forderungen waren folgende: 10wöchige Arbeitszeit im Rahmen von 12 Stunden. Löhne: Helfer 14 Kronen, Mäher 12 Kronen, Hülfenarbeiter 8 Kronen; Sonntag per Tag 1 Krone 40 Heller; Sonntag 1 Krone 60 Heller. Einhalten der Sonntagsruhe. Zu 3 Gehülften 1 Gehring. Keine Betten, wo keine sind, Quartiergeld, und schließlich von dem im Streik stehenden Arbeiter darf innerhalb dreier Monate keiner entlassen werden. Die Bäckerarbeiter von Brasso und Umgebung haben einen schweren Kampf durchgemacht, haben aber auch ihre Lebenslage verbessert, zugleich aber auch gelernt, daß nur durch die Organisation etwas erreicht werden kann.

**Eingekandt.**

Wenn man einen Rückblick auf die Streiks und Lohnbewegungen der vergangenen Jahre wirft, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß in einer Stadt, wo schon längere Zeit eine gute Mitgliedschaft vorhanden war, auch ein Erfolg zu verzeichnen ist. Anders liegt es aber in den Städten, wo Mitgliedschaften mit ungenügenden Lohnbewegungen gegründet wurden, und dann ein derartiger Kampf besteht, so ist auf Jahre lang für diese Mitgliedschaft der Ruin gesichert oder die ganze Mitgliedschaft zum Zerfall gegangen. Es fehlt eben den Kollegen in unserer Gegend an der Ueberzeugungstreue zur Organisation und der wenigen Belesenheit derselben ist es anzuschreiben, daß sie sich mitunter recht wertlosen Dingen widmen. Man mag es recht manigfache Wahrnehmungen machen. Es gibt Kollegen, die zwei Jahre und darüber hinaus dem Verbande angehören und dann ein einmal unter der nichtigen Anwesenheit. Für mich hat es keinen Wert mehr, dem Verbands den Rücken kehren. Andere reiten von einer Stadt ab und bleiben auf diese Weise dem Verbande fern.

Darum gehören Jahre dazu, die Kollegen aufzuführen und auch eine feste Mitgliedschaft, einen Streik mit Erfolg zu führen. Es ist aber meistens der Fall, kommen alle Versammlungen zustande und stehen Forderungen auf der Tagesordnung, so weicht sich schon die Streikfront unter den Kollegen. Gewöhnlich werden sich auch uninteressante Elemente ein, die darauf losfahren und lassen sich eine Anzahl Kollegen in den Verband einzeichnen, so wird schon der Streik proklamiert. Aber nicht man uns selbst in solcher Truppe, die beim geringsten Anzeichen zerfällt, so können weder die gewöhnlichen Forderungen durchgebracht, noch die Mitgliedschaft weiter in der von dem Streik gereizten Größe bestehen bleiben, wenn nicht die Mitgliedschaft, wie es schon der Fall gewesen, von der Fülle gänzlich verhältnißlos.

Es ist daher von ratsamer, bei Annäherung der Forderungen alles genau in Erwägung zu ziehen, und unter Umständen ist es besser, gar keine Forderungen einzutreten, wenn keine Aussicht auf durchschlagenden oder wenigstens teilweisen Erfolg vorhanden ist. Sind aber die Forderungen eingereicht, dann muß nicht gleich das letzte Mittel, der Streik, in Anwendung gebracht und den Kollegen vorgewandt werden, daß sie dann alles auf dem Präsentierteller dahingetragen bekommen.

Darum ist es vernünftiger, die Hauptverwaltung anzutreten zu lassen, denn diese muß auch die Geldmittel dazu hergeben. Ich glaube, daß mehrere Hauptverwaltung die Verhältnisse in jeder einzelnen Stadt nur zu gut kennt durch die gegenwärtige Korrespondenz. Cobabewegungen, wie in Regensburg und Kassel ohne Bewilligung des Hauptverbandes sollen nicht vorstücken, denn wenn die Geldmittel der Zentrale ausbleiben, dann fallen die nicht überzeugten Kollegen vom Verbande wieder ab. Es muß sich nur an das Streikreglement gehalten werden und wenn

den Kollegen vor Augen geführt wird, sie bekommen keine Unterstützung ohne Bewilligung des Hauptverbandes und auch die Mitgliedschaften verweigern ihre Unterstützung, dann käme kein Streik, wie er in Kassel geführt wurde, zustande. Man darf nur annehmen, es streiken in mehreren Städten die Kollegen auf eigene Faust zu gleicher Zeit, die erste Stadt würde schließlich von den Mitgliedschaften über Wasser gehalten und für die übrigen Mitgliedschaften müßten die Geldmittel ausbleiben. Auch wir haben uns in einer Mitgliederversammlung mit der Angelegenheit des Kasseler Streiks befaßt; es wurde zwar eine kleine Unterstützung gewährt, aber es wurde auch ein Beschluß gefaßt, nie mehr ein derartiges Vorgehen bei Streiks mit Geldmitteln zu unterstützen. Würde jede Zahlstelle eine derartige Stellung einnehmen, so wären auch die Städte gezwungen, auf die mahnenden Worte des Hauptverbandes zu achten, denn es ist durchaus nicht Sache der Hauptverwaltung, die fauler verdienten Groschen der Kollegen für derartige Mitgliedschaften zu verpulvern. Darum Vorsicht in Zukunft.

Würzburg. Hans Göb.

**Agitationsveranstaltungen.**

Im Auftrage des Verbandsvorstandes wird Kollege Allmann in nachfolgenden Städten in Versammlungen referieren:

Sonntag, 5. Juli	in Darmstadt
Dienstag, 7. "	„ Ludwigschafen
Mittwoch, 8. "	„ Stuttgart
Donnerstag, 9. "	„ Karlsruhe
Freitag, 10. "	„ Pirmasens
Sonntag, 12. "	„ St. Joh.-Saarbrücken
Dienstag, 14. "	„ Straburg i. E.
Mittwoch, 15. "	„ Mühlhausen i. G.
Donnerstag, 16. "	„ Freiburg i. B.
Freitag, 17. "	„ Heidelberg
Sonntag, 19. "	„ Mannheim
Dienstag, 21. "	„ Homburg v. d. S.
Mittwoch, 22. "	„ Gießen
Donnerstag, 23. "	„ Cassel.

Referate, betreffend Thema der Versammlungen und event. Sitzungen an den einzelnen Orten, sind den betr. Vorständen zugegangen.

Die Kollegen werden ersucht, für guten Besuch der Versammlungen zu wirken.

**Quittung.**

In der Woche vom 22. bis 28. Juni gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Für den Monat Mai: Mitgliedsch. Meuselwitz 44.70, Brandenburg 17.—, Altenburg 7.70, Cottbus 15.70, Würzburg 25.20, Offenbach 47.30, Königshütte 10.30, Kojenau 26.—, Stuttgart 33.60 M.

Für April und Mai: Erding 8.10 M.

Reisebeiträge: Kforzheim 12.60 M.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: J. G., Weber, 4.—, R. E., Dorfgemein, 4.80, C. M., Duisburg, 4.80, G. B., Vertikon, 3.70, F. C., Ludenwalde, 9.20, E. E., Witten, 1.80, B. B., Erfurt, 2.80 M.

Der Hauptkassierer: Fr. Friedmann.

**Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. S. 42).**

(Sitz: Dresden)

Montag, den 24. August 1903:

**Außerordentliche Generalversammlung**

in Dresden, Freiburgerplatz Nr. 11, Baltens Gasthaus.

Beginn der Verhandlungen nachm. 1 Uhr.

**Tages-Ordnung:**

1. Prüfung der Abgeordneten-Mandate;
2. Aenderung der Statuten (auf Grund der weiteren Aenderung des Kranken-Versicherungsgesetzes vom 25. Mai 1903);
3. Berichten und Unterzeichnung des Protokolls.

Die Wahlen der Abgeordneten nach § 14, Ziffer 7—11, des Statuts müssen bis spätestens 31. Juli auf Grund der Mitgliederzahl laut Abrechnung des Monats Juni erfolgen.

Die zu stellenden Anträge nach § 16, Ziffer 8, müssen auf Grund der Vorchrift in § 14, Ziffer 17, des Statuts bis spätestens den 2. August an den Kassenvorstand eingereicht sein. Desgleichen die Wahlprotokolle.

Der Abgeordnete ist ein Mandat nach § 14, Ziffer 12, auszustellen.

Die Einladungen zu den Mitglieder- bzw. Wahlversammlungen sind gemäß § 20, Ziffer 2, im Kassennorgan bekannt zu geben.

(Der Entwurf zur Statutenänderung wird den Verwaltungsstellen zuvor unterbreitet.)

Der Kassenvorstand. J. A.: Carl Pieschmann, Vors.

**Anzeigen.**

**Zentralverkehr der Bäcker Süddeutschlands**

im Gasthof „Zum römischen König“ Holzstr. 3, Stuttgart. A 120] Carl Saffa, Bekher.

**J. J. Grünberg, Tanz-Lehr-Institut**

Hamburg-St. Pauli, Thalfstraße 45, part. (Privathaus)

Großer Saal. Elegante Damen- und Herren-Zimmer.

Einziges Privat-Institut Hamburgs mit separaten A 3.—] Kurzen für Bäcker.

Honorar mäßig. Erfolg garantiert! Unterrichts zu jeder gew. Zeit gänzlich ungeniert!

**Sämtliche Münchner Bäckergesellen**

treffen sich jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag zum gemüthlichen Tarot oder Billard-Partie im [A 1.80

Café Wittelsbach, Herzog Wilhelmstr. 32.

**Bäcker-Einkaufsquelle**

Grösste Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Mass zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,

München, Brunnstr. 3/0, vis-à-vis „Kreuzbräu“.

**Gasthof Friedrich Beul, Dortmund, Zimmerstraße 19, Nähe Steinplatz.**  
Verbandslokal der Bäcker.  
Guter Mittag- und Abendtisch.  
A 3.—] Billige Logis.  
Billard u. schöner separater Versammlungs-Saal.

**Versammlungs-Anzeiger.**

- Altenburg. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 9. Juli, im „Schwarzen Adler“, Kesselgasse.
- Altona. Gemeinsh. Mitgl.-Vers. Sonntag, 12. Juli, Nachm. 2 1/2 Uhr, bei Ebley, gr. Bergstr. 136. (Die Bad Reichenhall. Mitgl.-Vers. Dienstag, 14. Juli, Nachm. 3 Uhr, in der „Blauen Traube“.)
- Bergedorf. Mitgl.-Vers. Sonntag, 12. Juli, Nachm. 3 1/2 Uhr, bei W. Stille, Sachsenstraße.
- Brandenburg. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, Nachm. 3 1/2 Uhr, bei Wilh. Otto, Sieberstr. 16.
- Bromberg. Mitgl.-Vers. Dienstag, 7. Juli, Nachm. 3 Uhr, im „Tivoli“, Thalfstraße.
- Breslau. Jeden Dienstag 3 1/2—5 Uhr, Diskutierklub im „Gewerkschaftshaus“, Zimmer 3.
- Breslau. Mitgl.-Vers. Dienstag, 7. Juli, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“. (Vortrag des Genossen Neuberg.)
- Dasel. Zusammenkunft jeden Donnerstag. Mitglieder-Vers. jed. erst. Dienstag im Monat im Hotel Blume, Schwanengasse, bei der alten Rheinbrücke.
- Berlin. Diskutierklub jeden 1. Donnerstag i. Monat, Nachm. 2 1/2 U., i. Abtheilungsheim, N. Schönhauserstr. 12.
- Berlin. Dessenkl. Vers. Dienstag, 7. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr, in der „Ressource“, Kommandantenstr. 57.
- Berlin. Mitgl.-Vers. Dienstag, 21. Juli, nachm. 3 Uhr, im „Rosenthalerhof“, Rosenthalerstr. 11—12.
- Bremen. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Regel, Ansgaritorstraße 12. (Referent Kollege Rose-Harburg.)
- Cottbus. Mitgl.-Vers. Dienstag, 7. Juli, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei G. Liesl, Schloßkirchstr. 12.
- Cassel. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 9. Juli, Nachmittags 4 Uhr, bei Hartmann, Schäfergasse 14.
- Crimmitschau. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, Nachm. 3 Uhr, in der „Centralherberge“.
- Dortmund. Mitgl.-Vers. Sonntag, 12. Juli, Nachm. 4 Uhr, bei Beul, Zimmerstr.
- Düsseldorf. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Herrn Bass, Breitestr.
- Dresden. Diskutierklub finden statt jeden Dienstag Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant zur Klosterkirche und im Restaurant zur Börse in Pieschen, Leipzigerstr. 11.
- Elberfeld. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, Vorm. 11 Uhr, im „Volkshaus“, Hochstr. 82.
- Essen a. d. Ruhr. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, Nachmittags 5 Uhr, in der „Rorussia“.
- Flensburg. Mitgl.-Vers. Dienstag, 7. Juli, Nachm. 4 Uhr, in der Nordberghorberhalle, Nordberstr. 149.
- Gießen-Weclar. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 8. Juli, im Wiener Hof, Johannisstr.
- Gießen-Weclar. Dessenkl. Vers. Mittwoch, 22. Juli, Nachm. 4 1/2 Uhr im Wiener Hof, Johannisstr. (Ref.: Allmann-Hamburg.)
- Hamburg. (Grobhändler.) Vers. Sonnabend, 4. Juli, Abends 8 Uhr, in der Festungsballe, Gänsemarkt 35.
- Homburg v. d. S. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 8. Juli, Abends 8 Uhr, im „Bayerischen Hof“.
- Kiel. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, Nachm. 4 Uhr, bei Schröder, Am Markt.
- Ludwigshafen. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 16. Juli, im „Schwarzen Meer“, Predestr.
- Lübeck. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
- Magdeburg. Mitgl.-Vers. Dienstag, 14. Juli, im „Dreitaferbund“, gr. Storchstr.
- Meuselwitz. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, im Restaur. „Glück auf“.
- Neumünster. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Juli, bei Kellermann, Plönerstr. 7.
- Nürnberg. Mitgl.-Vers. Dienstag, 7. Juli, Nachm. 5 1/2 Uhr, im „Goldenen Mörser“, Döschmannsplatz.
- Offenbach a. M. Mitgl.-Vers. Dienstag, 7. Juli, Nachm. 3 Uhr, in „Stadt Heidelberg“, gr. Biergrund 41.
- Planen i. Bogtl. Mitgl.-Vers. Sonntag, den 5. Juli, im Restaurant „Schillergarten“.
- Regensburg. Mitgl.-Vers. Dienstag, 7. Juli, in der „Goldenen Glocke“, Glödenstr. 25.
- Schwern i. M. Mitgl.-Vers. Dienstag, 7. Juli, Nachm. 5 Uhr, bei M. Lembte, Gr. Moor 51.
- St. Johann-Saarbrücken. Dessenkl. Vers. Sonntag, den 12. Juli, Nachm. 3 Uhr, im Kaisersaal, Hasenstr. 9. (Referent: Kollege Allmann.)
- Schönebeck. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 9. Juli, bei Neubauer, Friedhöfstr. 10.
- Stuttgart. Dessenkl. Vers. Mittwoch, 8. Juli, nachm. 3 Uhr, im „Römischen König“, Holzstr. 3. (Referent Allmann-Hamburg.)
- Zürich. Vers. jeden 1. Donnerstag im Monat im Berlebristol „Rothhaus“, Marktstraße, Bürich I. Reiseunterstützung bei Oger, Dienerstr. 29, Bürich III.

Dem Adressen-Verzeichnis ist nachzutragen: Plauen i. B. Berlebristol Gewerkschaftshaus zum Schillergarten, Pausaerstraße.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Allmann, Hamburg, Maystraße 27. — Verlag von D. Allmann, Hamburg. — Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eißel, Friedenstr. 4.